Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger" kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 8.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 24.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Anzeigen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger" weiteste Verbreitung und werden die 6-gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit Mk. 2.—, die Reklamezeile mit Mk. 4.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Beitreibung fällt jeglicher Rabatt fort.

Gegründet 1878. Druck und Verlag: Müllersche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Gegründet 1878.

Nr. 55 — Nastätten, Donnerstag, den 11. Mai 1922 — 45. Jahrgang

Die Welt in Blütenpracht.

Wenn wir jetzt den sich entwickelnden Blütenflor betrachten, kommt uns unwillkürlich der Gedanke: „So sah es in der Kulturwelt aus, bevor der Sturm des Weltkrieges über sie dahinbrauste!" Alles blühte und gedieh. Was von diesem Gedeihen in den Jahren 1914—1918 vernichtet wurde, das mußte getragen werden als ein schweres Schicksal. Aber bitterer ist das Bild, das sich heute bietet, wo das Wiederaufblühen durch Mißtrauen, Vorurteil und politischen Haß zu hindern versucht wird. Wenn die Baumblüte in Anlagen und Gärten in voller Herrlichkeit dasteht, dann erfolgt jedesmal die Mahnung, sie nicht durch Abreißen der Zweige zu schädigen. So erfolgte immer wieder die Aufforderung an die Zerstörer der neu beginnenden Weltblüte, von ihrem Tun abzulassen, damit zur Reife kommt, was eine reiche Ernte bringen soll. Wenn wenigstens zu einem Teil ein Erfolg erzielt worden wäre, an den angeknüpft und der Weiterbau betrieben werden könnte. Aber alle Bemühungen waren bisher umsonst.

Der Welthandel ist auf die Hälfte zurückgegangen, es werden 10 Millionen Arbeitslose in den Kulturstaaten gezählt. Von selbst kann bei diesen Tatsachen keine Besserung eintreten, besonders dann nicht, wenn auf den meisten Staaten, wie es der Fall ist, eine so schwere Schuldenlast liegt, daß die Natur des Wirtschaftslebens verhindert wird, sich selbst zu helfen. Und die Vorschläge, die gemacht werden, eine Gesundung herbeizuführen, finden schließlich nicht den erforderlichen einstimmigen Beifall. So geht es nicht voran. Wenn wir das Schauspiel betrachten, das sich heute in Genua abspielt, so müssen wir über die Irrtümer und Fehler der deutschen Politik in der jüngsten Vergangenheit wirklich milder denken, als bisher. Denn wer irrt nicht? Denn das Verhalten Lloyd Georges sagt doch so viel, daß der Vertrag von Versailles vom 28. Juni 1919, diese Wurzel alles Uebels der Gegenwart, denn doch ein anderes Aussehen erhalten hätte, wenn der leitende englische Staatsmann die bösen Folgen hätte überblicken können.

Die Krise in Genua.

Erst am Sonnabend nachmittag, nachdem er schon fast eine halben Tag wieder in Genua weilte und bereits eine längere Unterredung mit Schanzer gehabt hatte, begab sich Barthou zu Lloyd George. Die Unterredung zwischen beiden dauerte sehr lange und scheint — nach den vorliegenden Berichten zu schließen — teilweise recht heftig gewesen zu sein. Barthou sprach zunächst über

die Nichtunterzeichnung des Memorandums an die Russen.

Er schob Belgien vor. Solange Belgien die Unterschrift ablehne, könne auch Frankreich nicht unterzeichnen. Er hoffe aber, daß sich eine vermittelnde Formel finden lasse, da Frankreich für das Gelingen der Konferenz sei. Hierzu meinte Lloyd George, man müsse zunächst die russische Antwort abwarten. Alsdann kam der britische Premier auf den Plan einer

Zusammenkunft der Signatarmächte

des Versailler Vertrages zu sprechen. Er betonte, er habe nicht die Berufung des Obersten Rates, sondern eine Zusammenkunft der Signatarmächte des Versailler Vertrages in Genua vorgeschlagen. Denselben Vorschlag habe die italienische Regierung formell unterbreitet. Hierauf erwiderte Barthou, die französische Regierung habe die Anregung Lloyd Georges durchaus verstanden. Der Ausdruck „Oberster Rat" sei in den französischen Blättern inkorrekt angewandt worden (!). Die französische Regierung wisse sehr wohl, daß eine Aussprache der Signatarmächte des Versailler Vertrages in Genua von Lloyd George vorgeschlagen worden sei. Barthou erklärte dann offiziell, daß **Frankreich vor dem 31. Mai zu solchen Verhandlungen nicht bereit sei.**

Lloyd George droht.

Wie „Daily Chronicle" weiter meldet, erklärte Lloyd George Barthou weiter, daß die Entente zu Ende gehen werde, falls Frankreich noch weiterhin Belgien unterstützt. Er — Lloyd George — sei der einzige wahre Freund Frankreichs in England, und seine Ratgeber forderten ihn lebhaft auf, nunmehr ein anderes Abkommen zu suchen. Frankreich unterstütze Belgien gegen England, obgleich letzteres während des Krieges viel mehr für Frankreich getan habe. Aber Frankreich hätte jetzt seine Wahl zwischen den beiden Nationen getroffen, und England sei nicht in der Lage, eine ganz und gar von Frankreichs Sonderbestrebungen unabhängige Politik zu verfolgen.

Lloyd George wird, auch wenn die gesuchte Einigung mit den Russen vorläufig fehlschlägt, keineswegs verzweifelt sein, sondern er wird in das Unterhaus zurückkehren, um seine Politik zu rechtfertigen und einen Sonderhandelsvertrag mit den Bolschewisten zu empfehlen. Man glaubt in London, daß er auch über die Reparationsfrage verschiedene Neuigkeiten mitzuteilen haben wird.

*

Die Bedingungen der Russen.

Die Pariser Zeitung „Oeuvre" will über die Antwort, die die Russen auf das Memorandum überreichen werden, erfahren haben, daß die Russen folgende vier Bedingungen stellen werden:

1. Sind die Alliierten geneigt, Rußland ohne Probezeit de jure anzuerkennen?

2. Werden die Alliierten damit einverstanden sein, daß die ausländischen Eigentümer entschädigt werden, ohne daß das Privateigentum in Rußland auch nur in der verstecktesten Form wiederhergestellt wird?

3. Sind die Alliierten geneigt, Rußland ein Moratorium zu gewähren, und wenn ja, wie lange?

4. Sind die Alliierten geneigt, Rußland Kredite zu gewähren, und in welcher Höhe? —

Rakowski bezifferte die Höhe der Anleihe, die Rußland brauche, auf 8 Milliarden Goldrubel oder 8,5 Milliarden Goldfranken.

Seid Deutsche vor allem!

Ein politisches Glaubensbekenntnis des Kronprinzen.

Die dieser Tage erscheinenden Erinnerungen des deutschen Kronprinzen schließen mit dem nachstehenden Glaubensbekenntnis ab, in dem er den Wünschen Ausdruck gibt, die ihm für unser Vaterland am Herzen liegen.

Was uns in unserem tiefen Druck und Elend vor allem nottut, damit wir uns wieder zur alten Höhe erheben mögen, ist innige Einigkeit auf dem Boden einer opferwilligen Liebe zum Vaterlande: Nationalbewußtsein — nationale Würde.

Weg mit den verhetzenden Schlagworten, die allen inneren Zwist verewigen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Nicht das kann unser Ziel sein, einander immer wieder vorzuwerfen, wer nach der Meinung des anderen den Topf zerschmissen hat — einen neuen brauchen wir statt der Scherben! Und irgendwie waren wir Sünder allzumal.

Möge sich jeder, der heute berufen wird, des deutschen Volkes Schicksal an führender Stelle mitzulenken, der ganzen Schwere seiner Pflichten bewußt sein. Möge das so oft mißbrauchte und mißdeutete Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen" endlich Wahrheit werden! Nur die Besten gehören an das Steuer! Die erprobtesten Fachkenner, die Tüchtigsten und Härtesten hervor: nicht darum, ob sie von rechts oder von links kommen, ob sie „Vergangenheiten" haben oder nicht, ob sie Republikaner sind oder Monarchisten, Unternehmer oder Arbeiter, Christen oder Juden, geht die Frage, sondern nur darum, ob sie als ehrliche deutsch fühlende Männer gewillt sind, mit allem ihrem Können als geschlossene Kraft am Aufbaue zu wirken:

einig nach innen — stark nach außen!

Gefesselt durch die unserer Ohnmacht aufgezwungenen Ketten des unerfüllbaren, verbrecherischen Drosselungsvertrages von Versailles, liegt Deutschland seit drei Jahren hilflos darnieder. Hilflos, weil es in innerem Hader seine Kraft verzettelt, weil große Teile unseres Volkes noch immer den Rattenfängermelodien jener Schwärmer oder Schwindler lauschen, die ihnen das Locklied von der großen Weltbrüderschaft im Paradiese des Internationalismus vorsingen! Wie lange schon? Wie lange noch? Macht eure Auge auf und seht um euch: ein einziges Beispiel dafür, daß nur der in Geltung ist, der auf sich hält, daß nirgends eine Bruderhand euch finden will, ist diese Welt ringsum.

Seid Deutsche vor allem

— und dann noch einmal! Bleibt auf dem harten Boden dieser reichlich realpolitisch aufgezogenen Erde und hebt euch die Romantik für bessere Zeiten auf, in denen ihr Kult weniger verhängnisvoll für das Ganze ist.

Glaubt mir: ein deutsches Volk, das sein Parteigezänk begräbt, das sich von dem öden Materialismus dieser letzten Jahre befreit und das, einzig in der Liebe zu unserem arm gewordenen und doch so herrlich schönen Vaterlande, mit dem unbeugsam entschlossenen Willen, die Ketten von sich zu streifen, um seine Freiheit ringt —

ein solches deutsches Volk kann seine Fesseln brechen!

Aber Härte müßt ihr zeigen, und mit jener Inbrunst müßt ihr ringen, die nur die eine flammende Sehnsucht kennt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Nicht zur Revanche rufe ich und nicht zu Waffen und Gewalt. Den deutschen Geist rufe ich auf, den laßt erstarken: denn der Geist schafft die Tat und das Schicksal, und sinnlos ist das Werkzeug ohne ihn. —

Vielleicht, daß dieser Satz der Schlüssel ist zu jenem Schicksal, durch das wir seit einem Menschenalter gingen — und zu dem anderen, in das wir, wenn wir unsere besten Kräfte hart zusammenfassen, als Ueberwinder aller Gegner schreiten werden.

Das deutsche Saarland.

Seine Not und sein Bekenntnis zum Deutschtum.

Da im Saargebiet selbst ein freies Bekenntnis zum Deutschtum nicht möglich ist, mußte der zweite Bundestag des Saarvereins im Reiche stattfinden. Man wählte Dortmund für die Kundgebung, die am Sonntag stattfand und einen imposanten Verlauf nahm.

In einer Begrüßungsansprache richtete der neugewählte Bundesleiter, Landgerichtsrat Andrae-Naumburg, einen kraftvollen Aufruf an die Anwesenden. Als Sprecher des Zentrums legte Redakteur Olmert-Dortmund an Hand von geschichtlichen Beispielen dar, daß die Saarfrage eine deutsche Frage ist, die zu retten man alle parteipolitischen Punkte zurückstellen müsse, da es sich um nichts weniger als die Ehre des deutschen Volkes handele.

Der deutschnationale Redner Bacher-Düsseldorf bezeichnete den Bundestag als den Markstein eines kleinen Volkes in Not und Kampf. Saartreistage habe man nie zusamentreten lassen, um ihre Stimme zu hören, sondern um ihre Stimme zu verachten. Dort drunten im Saargebiet tobe noch der Krieg mit weniger blutigen, aber um so tückischeren Waffen unter Anspannung aller Kräfte. Der Kampf um das Saargebiet sei ein Kampf um das ganze Rheinland.

Syndikus Dr. Spethmann-Bochum (D. Vp.) behandelte in der Hauptsache die wirtschaftliche Seite der Saarfrage. Schließlich nahm die Versammlung einstimmig eine Entschließung an, in der die im Laufe der vierstündigen Kundgebung geäußerten Gedankengänge und Forderungen zusammengefaßt wurden.

Die Zukunft der deutschen Luftfahrt.

Bei einem Vortrag im Verband deutscher Luftfahrtindustrieller, der sich mit Gegenwart und Zukunft der deutschen Luftfahrt beschäftigte, betonte der Vortragende, Dr. Kasinger, daß die Entwicklung der deutschen Luftfahrt durch den Versailler Vertrag und das Londoner Ultimatum bedingt sei. Immer von neuem werden Versuche unternommen, der aufblühenden Industrie alle Entwicklungsmöglichkeiten zu nehmen. Bekannt ist, daß alles Luftzeugmaterial zerstört und die Hallen abgerissen werden mußten. Durch immer neue Bestimmungen wurde auch die blühende Zivilluftfahrttätigkeit in Deutschland stark beschnitten, nachdem sie unter ungünstigen Umständen aufgenommen und erweitert worden war. Trotzdem hat die ständig durch die Entente behinderte und von den eigenen Behörden stiefmütterlich behandelte junge deutsche Luftfahrt im Verhältnis zu Frankreich eine um das 16fache höhere Leistung für den gleichen Betrag an Staatsbeihilfen erzielt.

Dieser Tage sind nun endgültig die Bauvorschriften und Unterscheidungsregeln für Militär- und Zivilflugzeuge erschienen, die den

Ausschluß der unbequemen deutschen Konkurrenz vom Weltmarkt

durch die Entente bedeuten. Gehen doch praktisch die Verkehrsflugzeuge des Auslandes in bezug auf Motorenleistung, Steigfähigkeit und Nutzlast heute schon um das mehrfache über das in den Ententebedingungen uns Zugestandene hinaus.

Die weitere Entwicklung der deutschen Luftfahrt ist von zwei Faktoren abhängig: 1. von angemessenem Ersatz für die Schäden der wirtschaftlich schwachen Industrie aus dem Ultimatum. Wir haben im Reichstag und Reichsrat durch die Entschädigungsvorschriften in dem bekannten Bauverbotgesetz in sehr verständnisvoller Weise der Not der Industrie Rechnung getragen. Alles hängt nun davon ab, ob die Ausführung der hier gesetzlich festgelegten Bestimmungen durch die Behörden die Absichten des Volkswillens nicht in Frage stellt. Die zweite Frage ist: Angemessene Subventionierung der schon bestehenden und noch im Bau begriffenen neuen Flugzeugunternehmungen, die durch die Wiederfreigabe des Flugzeugbaues in beschränktem Umfange neue Möglichkeiten zur Entwicklung bekommen haben.

Vom Getreidemarkt.

Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Die ganze erste Hälfte der Berichtswoche brachte kaum nennenswerte Aenderungen des Dollars und der Gulden und im Anschluß hieran keine erhebliche Schwankungen der Getreidepreise bei außerordentlicher Ruhe im Geschäft. Mitte der Woche gingen die Devisen scharf in die Höhe. Die dadurch veranlaßte Verschlechterung der deutschen Markwährung prägte sich auch im Getreidehandel aus, denn die Forderungen wurden entsprechend der Entwertung unseres Geldes plötzlich stark gesteigert, während die Kauflust sich von allen Seiten wieder kräftig regte.

Es ist für die Beteiligten eine unliebsame Erscheinung, daß sich die Preise des Getreides fast einzig und allein nach den vom Devisenmarkt ausgehenden Anregungen richten. So natürlich wie es ist, daß der Wert des Geldes auch den Preis der Ware bestimmt, so sind doch durch die häufigen Schwankungen Käufer wie Verkäufer ständig ohne Anhalt, wie sich der weitere Verlauf gestalten wird, und dadurch beruht das ganze Geschäft auf einer spekulativen Grundlage.

Für Weizen bot in den letzten Tagen immerhin die Tatsache eine in den Weltmarktverhältnissen begründete Stütze, daß die Preise für Auslandsweizen sich noch merklich höher stellten, als für inländische Ware.

Beim Roggen wirkte der Umstand befestigend, daß durch die ungewöhnliche Rückständigkeit unserer Felder sich mehr und mehr die Meinung einer verspäteten Ernte im Handel zeigt, und daß deshalb Roggen für die Uebergangszeit von alter zu neuer Ernte viel gesucht und mit hohen Aufgeldern bezahlt wird.

Für Gerste war das Geschäft im allgemeinen still. Für Hafer war das Angebot aus dem Inland außerordentlich gering. Bei der verhältnismäßig schwachen letzten Haferernte hält man die Vorräte nicht mehr für groß, und andererseits ist der Konsum und der Fouragehandel nur immer auf kurze Zeit versorgt. Mais richtete sich naturgemäß noch mehr als andere Getreidearten nach den Schwankungen des Dollars. Die prompte Ware wurde außer für Zuckerzwecke auch in größeren Mengen für die Maisbrennerei gesucht.

*

Preisnotierungen.

Getreidenotierungen in Mark je Tonne. Chicago. Weizen 14 140 bis 15 843, Mais 7719—7750. Berlin. Weizen 14 800—15 000, Roggen 10 700—10 800, Sommergerste 12 700—13 000, Hafer 12 000 bis 12 200, Mais 9600—9700. Königsberg. Weizen 12 400—13 600, Roggen 10 600, Gerste 11 400—11 600, Hafer 11 600 bis 11 700. Hamburg. Weizen 14 600 bis 15 000 (ausländischer 15 800—16 400), Roggen 11 500—12 200, Hafer 12 000—13 000.

Gerste 11 600—13 400, Mais 9800—10 100. Dresden. Weizen 14 400—14 600, Roggen 10 600—10 800, Sommergerste 12 600, Hafer 12 900—13 100, Mais 10 400—10 600.

Kartoffelpreise der Notierungskommissionen in Mark je Zentner. Erzeugerpreise für Speisekartoffeln ab Verladestation. Berlin. Weiße und Rote 170 bis 180. Großhandelspreise: Frankfurt a. M. Norddeutsche Weiße und Rote 260—270.

Butterversteigerungen. Berlin. 284 Faß zu 5914 Mark im Durchschnitt. Höchstpreis 6200, niedrigster Preis 5510 Mark. Hamburg. 315 Faß 1. Qual. zu 6152 Mark im Durchschnitt. Höchstpreis 6180, niedrigster Preis 5925 Mark. Bremen. 133 Faß. Höchstpreis 6210, niedrigster Preis 5460, abfallende Ware 3300—5100 Mark.

Wer verschuldet die Teurung?

Die mangelhafte öffentliche Aufklärung über die Ursachen der steigenden Teuerung hat zur unerfreulichsten Wirkung, daß einzelne Volkskreise und Berufsgruppen sich selbst von jeder Mitschuld an der Teuerung freisprechen, dafür aber andere um so härter belasten. Ein Musterbeispiel dafür bietet die Fachzeitschrift „Der deutsche Delikatessenhandel" (Nr. 15) mit einem längeren Beitrage zu der Frage: Wer verschuldet die Teuerung?

Von den üblichen Angriffen gegen die landwirtschaftlichen Erzeuger abgesehen, sind die darin ausgesprochenen Grundgedanken bei näherer Betrachtung jedoch durchaus die gleichen, die die Landwirtschaft stets von neuem unterstrichen hat. Mit Recht wird in dem genannten Fachblatte geltend gemacht, daß ausnahmslos alle Faktoren, die der deutschen Preisgestaltung den gewaltigen Auftrieb gaben, von außen kommen. Zutreffend schwebt dem Aufsatz auch der Gedankengang vor, daß die Regierung, die den unheilvollen Einfluß ihrer Auslandspolitik auf die inländische Preisgestaltung in der Oeffentlichkeit nicht zugeben möchte, die Erörterung durch allerlei gesetzgeberische Maßnahmen auf ein Teilgebiet abzulenken sucht, eine Politik, die, wenn auch nicht in ihrer Absicht, so doch sicherlich in ihrer Wirkung auf eine Irreführung des Volkes hinausläuft. Ferner kann der Fachzeitschrift des Delikatessenhandels ohne weiteres zugegeben werden, daß eine so kurzsichtige Politik, wie sie anfänglich mit der Deutschen Lagerei-A.-G. versucht wurde, höchstwahrscheinlich zu mannigfachen erheblichen Preissteigerungen wichtigster Lebensbedürfnisse hätte führen müssen. Endlich trennt die Landwirtschaft von dem Kleinhandel auch nichts in der Forderung zur Preisbemessung, nicht allein die bloßen Erzeugungskosten, sondern auch den sogenannten Erneuerungspreis in Rechnung zu stellen. Wie die Kleinhändler aus dem Erlös der Verkäufe ihre Warenmengen auf den vorherigen Stand zu ergänzen haben, so muß der Landwirt aus dem Verkauf seiner Erzeugnisse die Möglichkeit haben, auch bei der fortdauernden Geldentwertung die entsprechenden Erzeugnisse in der gleichen Menge neu herzustellen, obwohl das Hilfswerk hier ein starkes Mehr erwartet.

Vielen wird nicht einleuchten, ob bei der großen Zahl dieser übereinstimmenden Gesichtspunkte eine Polemik von Teilen des Kleinhandels mit der Landwirtschaft nicht überhaupt entbehrlich ist. Was sollen z. B. die Hinweise des „Deutschen Delikatessenhandels" auf die „Riesenverdienste" der Landwirtschaft? Wird von ihm bei Getreide und Kartoffeln die stärkste Preissteigerung verzeichnet, so wird doch übersehen, daß die große Masse der Landwirte den weitaus bedeutendsten Teil der betreffenden Erzeugnisse bereits unmittelbar nach der Ernte verkauft hat und daß so der Vorteil an dieser Preissteigerung im wesentlichen anderen Kreisen zugeflossen ist.

Pressetag in München.

Graf Lerchenfeld und die Presse.

Den gesellschaftlichen Höhepunkt der diesjährigen Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse in München bildete eine Festaufführung von Mozarts „Entführung aus dem Serail" im „Deutschen Theater", zu der der Ministerpräsident Graf Lerchenfeld eingeladen hatte. Nach der Aufführung fand im Foyer ein Empfang statt, bei dem Graf Lerchenfeld das Wort zu einer Ansprache ergriff, in der er auf die Wichtigkeit der Presse für die Politik und die dem Politiker und dem Presseschriftsteller gemeinsam notwendige Wesensvoraussetzung hinwies. Er schloß mit dem besten Wunsch, daß die wichtigen Fragen, die diese Tagung beschäftigen, dem Heil der Journalisten und damit des Vaterlandes dienen möchten.

In Erwiderung seiner Ansprache dankte ihm Chefredakteur Abg. Baecker, der Vorsitzende des Reichsverbandes, indem er das Verständnis des Grafen Lerchenfeld für die Aufgaben der Presse als eines Mannes hervorhob, der der Presse schon länger und nicht nur bei feierlichen Gelegenheiten nahestehe. Die Art, wie der Ministerpräsident bei dieser Gelegenheit und bei früheren sein Interesse für die Presse bekundet habe, berechtige zu der Annahme, daß er nicht nur die berühmten schönen Worte übrig habe, die man seit Jahren genug und übergenug zu hören bekäme, sondern daß von ihm auch zuversichtlich die Bereitschaft zu erhoffen sei, für die Presse durch die Tat einzutreten. Die Taktik der schönen Worte habe dazu geführt, daß die Presse heute vor den schwersten Gefahren für ihre Existenz stehe.

Von den Beschlüssen der Tagung, die sich meist mit internen Angelegenheiten befaßte, ist u. a. von besonderer Bedeutung für die Oeffentlichkeit die Annahme eines Antrags, wonach an die Studierenden der Hochschulen eine Warnung vor dem Zugang zu dem journalistischen Berufe gerichtet werden soll. Einstimmige Annahme fand u. a. auch ein Antrag, der die Herstellung eines Kartellverhältnisses zwischen dem Reichsverband der deutschen Presse und der Vereinigung der Vertreter der reichsdeutschen Presse in Wien bezweckt. Ferner wurde die mit dem Arbeitgeberverband für das deutsche Zeitungsgewerbe abgeschlossene Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Presse genehmigt.

•

Der Reichskanzler an die Presse.

Vom Reichskanzler ist der Münchener Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse aus Genua folgende Depesche zugegangen:

„Der Tagung des Reichsverbandes spreche ich meine besten Wünsche aus und hoffe, daß ihre Verhandlungen dazu beitragen werden, die schwierige wirtschaftliche Lage, in der die deutsche Presse sich gegenwärtig befindet, zu überwinden. Die Führung der deutschen Politik hat gerade in den letzten Wochen erneut Gelegenheit gehabt, die Mitarbeit der deutschen Presse an dem Neuaufbau des Vaterlandes dankbar anzuerkennen und zu würdigen. Sie vertraut auch weiterhin auf ein fruchtbares und verständnisvolles Zusammenwirken."

Preußischer Landtag.

— Berlin, 6. Mai 1922.

Nach den Skandalen der letzten Tage heute nur eine kurze Sitzung von knapp einer Stunde. Sonnabends arbeiten die Parlamente nicht gerne. Debattelos oder nur nach einigen kurzen, unwesentlichen Bemerkungen werden die Gesetze über Aufsuchung und Gewinnung von Steinkohle, zur Ueberleitung des Rechtszustandes im oberschlesischen Abstimmungsgebiet, über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Teuerungszuschläge zu den Gebühren der Notare, Rechtsanwälte usw., über die kirchengesetzlichen Verordnungen der evangelischen Landeskirchen zur vollen Ausnutzung des Kirchenvermögens für die Pfarrbesoldung und über die Ausübung des Kirchenregiments in den Bezirken Wiesbaden, Provinz Hannover und Frankfurt a. M. verabschiedet.

In zweiter Lesung werden die Haushalte der Porzellan-Manufaktur und der Lotterie- und der Münzverwaltung angenommen.

Dann vertagt man sich auf Montag, 15. Mai.

Deutsches Reich.

= **Die finanzielle Selbständigkeit der Länder.** In einem Artikel in der offiziösen „Bayerischen Staatszeitung" über die Ergebnisse der Würzburger Finanzministerkonferenz heißt es, daß der finanziellen Selbständigkeit und Selbstverantwortung der Länder und Gemeinden in höherem Maße Rechnung getragen werden müsse, als dies nach den geltenden Vorschriften der Fall sei. Aeußerste Sparsamkeit sei notwendig. Eine weitgehende Berücksichtigung der Länder und Gemeinden bei Erschließung neuer Einnahmequellen und Beteiligung an bestehenden Reichssteuern wurde als erforderlich erkannt. Die Lösung dieser Frage im einzelnen müsse weiteren Verhandlungen im Reichsrat und der Reichsgesetzgebung vorbehalten bleiben. Einstimmig waren die Landesvertreter der Auffassung, daß der Boden des Zuschußsystems verlassen und wieder zu eigenen Einnahmen gekommen werden müsse. Reich, Länder und Gemeinden müßten sich als untrennbares Ganzes und finanziell verbunden fühlen und deshalb in Würdigung ihrer gegenseitigen Bedürfnisse den Weg aus der Not der Zeit suchen und finden müssen.

= **Die Not der Presse.** In Marienburg fand eine Tagung der Zeitungsverleger West- und Südostpreußens statt, in der die Not der Zeitungen behandelt wurde. Die Papierpreise hätten eine Höhe erreicht, daß die Zeitungsverleger zum großen Teil ihre Betriebe nicht weiterführen könnten. Es steht zu erwarten, daß weitere Betriebseinstellungen eintreten.

= **Das Produktionsprogramm der deutschen Landwirtschaft.** Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hörte in gemeinsamen Sitzungen mit dem Unterausschuß für Landwirtschaft und Ernährung am 3., 4. und 5. Mai 1922 die vom Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft bezeichneten Sachverständigen über einzelne Teile des Produktionsprogramms der deutschen Landwirtschaft. Die Besprechungen der in diesem Zusammenhange gehaltenen Vorträge wird vorläufig im Unterausschuß für Landwirtschaft und Ernährung allein am 18., 19. und 20. Mai stattfinden.

= **Die Vereinigung deutscher Bauernvereine** blickt in diesem Jahre auf ein sechzigjähriges Bestehen zurück. Der deutsche Bauerntag in Ulm, der vom 18. bis 22. Mai seine Beratung abhält, wird zugleich ein Erinnerungstag an die Gründung dieser ältesten wirtschaftspolitischen Organisation in der deutschen Landwirtschaft sein. Der erste deutsche Bauernverein wurde von dem westfälischen Zentrumsführer Dr. Freiherrn v. Schorlemer-Alst im Jahre 1862 gegründet. Gegenwärtig bestehen in Deutschland 27 Bauernvereine dieser Richtung, die in der Vereinigung der deutschen Bauernvereine E. V. zusammengeschlossen sind.

= **Die Aufnahme Deutschlands und Rußlands in den Völkerbund.** Auf eine Umfrage eines Journalisten in Genua erklärten die Delegationen von England, Italien, Frankreich, Japan und Polen sich mit der baldigen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund einverstanden. Bezüglich Rußlands wurden von französischer und japanischer Seite Vorbehalte gemacht. Der deutsche Außenminister Rathenau erklärte auf eine Anfrage, ob Deutschland in den Völkerbund eintreten wolle, dieses Gebiet behandle so heikle Fragen, daß er sich vorerst nicht dazu äußern möchte. Aus dieser Erklärung wird der Schluß gezogen, daß die deutsche Regierung vorläufig dem Völkerbund nicht beizutreten wünscht.

= **Die Steigerung der Lebenshaltungskosten** hat sich im April weiter fortgesetzt. Die vom Statistischen Reichsamt auf Grund der Erhebungen über den Aufwand für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung einer fünfköpfigen Familie berechnete Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ist im April auf 3175, also fast das 32fache gegenüber 1914, gestiegen. Wenig stärker als die Gesamtausgaben sind die Ernährungskosten gestiegen. Die Reichsindexziffer für die Ernährungskosten beträgt im April 4356. Im großen und ganzen zeigt diesmal die Teuerung in den größeren Städten einen stärkeren Steigerungsgrad als in den kleineren.

= **General Groener verteidigt sich.** In seinen kürzlich veröffentlichten Erinnerungen über den 9. November 1918 hatte sich der Kronprinz bekanntlich recht bitter über den damaligen Ersten Generalquartiermeister, den jetzigen Reichsverkehrsminister Groener, geäußert. Hiergegen erklärt der angegriffene Minister in Berliner Blättern:

„Die bereits im Jahre 1919 gegen meine Person erfolgten bekannten Anwürfe sind damals Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens unter dem Vorsitz des Generalobersten v. Boehn und unter Mitwirkung hervorragender Generale der alten Armee gewesen. Mit dem Abschluß dieses Verfahrens hat die Angelegenheit für mich ihre Erledigung gefunden. Was nunmehr in dem Buche des Kronprinzen erneut vorgebracht wird, ist eine Wiederholung derselben Behauptungen, die bereits in dem ehrengerichtlichen Verfahren ihre Aufklärung gefunden haben. Bedauerlicherweise scheint sich der Kronprinz, ehe er sein Buch schrieb, nicht über das ehrengerichtliche Verfahren genau unterrichtet zu haben. Sonst hätte er mir nicht Motive unterschieben können, die niemals auch nur im entferntesten mich geleitet haben. Die teilweise unrichtigen Einzelheiten in der kronprinzlichen Darstellung öffentlich aufzuklären, habe ich nicht vor. Ich gedenke vielmehr, die bisherige Zurückhaltung weiterhin zu bewahren, die vielleicht nicht im Interesse meiner Person liegen mag, die ich aber aus naheliegenden Gründen für nützlicher halte."

= **Die Kaufkraft der Beamtengehälter.** Eine von Angehörigen des Statistischen Reichsamtes aufgestellte Statistik vergleicht das Einkommen eines verheirateten Beamten mit 2 Kindern in der höchsten Ortsgruppe aus dem Jahre 1913 mit dem tatsächlichen Wert, das sein Einkommen jetzt hat. Danach hat ein Beamter der Besoldungsgruppe 2, der 1913 1600 Mark durchschnittlich im Jahre zu verzehren hatte, heute ein Einkommen, das der Friedenskaufkraft von 1350 Mark entspricht. Je weiter man in den Besoldungsgruppen steigt, um so mehr verschlechtert sich das Verhältnis des Einkommens von 1913 zu dem tatsächlichen Wert des heutigen Einkommens zuungunsten des letzteren: In Gruppe 4 ist das Verhältnis bereits 1900 zu 1500, Gruppe 7 3600 zu 1750, Gruppe 9 4600 zu 2012, Gruppe 10 6000 zu 2200, und ein Beamter der Gruppe 13 (Ministerialdirektor), der früher rund 11 000 Mark im Jahre hatte, hat heute ein Gesamteinkommen, das einem Friedenswert von rund 3200 Mark entspricht, d. h. er verdient trotz der scheinbar so großen Gehaltserhöhungen knapp 30 v. H. von dem, was er in Friedenszeiten hatte.

= **Das Verfahren gegen den Eisenbahnerführer Menne.** Am 11. Mai findet vor der Reichsdisziplinarkammer in Erfurt einer der wichtigsten Termine gegen die Führer des Eisenbahnerstreiks statt. Angeklagt sind der Eisenbahninspektor Menne, der Lokomotivführer Thieme und der Vorsitzende der Fachgruppe IV, Güblik. Die Entscheidung der Disziplinarkammer wird von den Eisenbahnern mit großer Spannung erwartet. Die Angeklagten werden beschuldigt, ihre Pflichten als Reichsbeamte dadurch verletzt zu haben, daß sie am Ausbruch und der Durchführung des Eisenbahnerstreiks in hervorragendem Maße mitgewirkt haben. Die Verteidigung der Angeklagten liegt in den Händen von Rechtsanwalt Bahn und Justizrat Sonnenfeld.

•

= Das Reichskabinett wird sich mit einem Vorschlage des Reichsministeriums des Innern bezüglich der Einführung eines Volkstrauertages nächstens beschäftigen. Ein entsprechender Gesetzentwurf soll dem Reichstage in nächster Zeit zugehen.

= Der Entwurf der Zwangsanleihe wurde am Freitag im Reichskabinett beraten. Der Entwurf geht nunmehr an den Reichsrat.

= Die französische Besatzungsbehörde hat die Einstellung des Lehrers Adam Friedrich aus Neuenhagen, der als Flüchtling in Düsseldorf angestellt werden sollte, untersagt.

Ausland.

Ungarn.

§ **Das neue Oberhaupt des Hauses Habsburg.** Die Habsburgerpropaganda in Ungarn scheint in ein neues Stadium zu treten. Erzherzog Friedrich, im Kriege österreichisch-ungarischer Generalissimus, ist mit seinem Sohne Albrecht in Budapest eingetroffen. Der zehnjährige Erzherzog Otto, der älteste Sohn des verstorbenen Kaisers Karl, ist von den Habsburgern als Oberhaupt der Familie anerkannt worden.

Rußland.

§ **Die Russen zahlen nicht.** Voller Empörung meldet die Polnische Telegraphen-Agentur: Am 30. April ist die Frist abgelaufen, innerhalb deren die russische Sowjetregierung gemäß Artikel 14 des Rigaer Friedensvertrages an Polen 30 Millionen Goldrubel bezahlen sollte. Die Sowjetregierung ist ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen. Einige Tage vor Ablauf des Termins ersuchte der polnische Gesandte in Moskau die Sowjetregierung um Namhaftmachung der Stelle, die mit der Auszahlung betraut ist. Er hat bis heute keine Antwort erhalten.

Polen.

§ **Polnische Seebefestigungen an der Ostseeküste.** In der Finanzkommission des polnischen Landtages erstattete der Abg. Deroßt Bericht über das Budget des Handelsministeriums im Jahre 1922. Im Verlauf dieser Ausführungen forderte Deroßt beträchtliche Kredite für eine stärkere Befestigung der polnischen Ostseeküste und eine Erhöhung der für den Ausbau des Hafens von Gedingen (nördlich von Danzig) ausgesetzten Summen.

England.

§ **Das Hindernis für den Wiederaufbau Europas.** Der englische Schatzkanzler Horne erklärte in einer Rede in London, ein Fortbestehen der augenblicklichen Verhältnisse in Mitteleuropa würde das Wiederaufleben des Handels unmöglich machen. Dies sei der Grund, weshalb Lloyd George versucht habe, Europa zur Vernunft zu bringen. Erfolg könnten diese Bemühungen nur haben, wenn Rußland wieder in die Gemeinschaft der europäischen Nationen aufgenommen werde.

•

= Der französische Senator d'Estournelles de Constant dementiert öffentlich die offiziöse Mitteilung, daß der Senatsausschuß „fast einmütig" Poincarés Politik gebilligt habe.

= Staatssekretär Dr. Fischer, der Vorsitzende der Kriegslastenkommission, ist nach Berlin abgereist. Staatssekretär Bergmann hat gleichfalls Paris verlassen und sich nach dem Haag begeben.

= Lenin ist soweit genesen, daß er wieder an den Staatsgeschäften teilnimmt.

= Im chinesischen Bürgerkrieg ist die nordchinesische Armee Tschang-tso-lins völlig zusammengebrochen. Der südchinesische General Wu-Pei-fu ist in Peking eingezogen.

Schutz der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen.

Unzählige Mittel und Mittelchen werden heutzutage von großen und kleinen Fabriken und Laboratorien angeboten, um die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen vor ihren Feinden zu schützen und diese erfolgreich zu bekämpfen. Meist aber bleibt der Erfolg weit hinter den Erwartungen zurück, zumal all diese Mittel immer nur für eine ganz kleine Gruppe von Schädlingen in wirksamer Weise verwendet werden können. Nun hat aber unsere Mutter Natur in ihrem großen Haushalt alles weise eingerichtet. Sie duldet nicht, daß ein Teil ihrer Kinder überhand nimmt und andere schädigt. Nach ewigen Gesetzen sorgt sie stets für Ausgleich. Wenn nur der Mensch es mehr verstünde, der Natur ihre großen Gedanken abzulauschen und sie zu unterstützen, anstatt ihr meistens ins Handwerk zu pfuschen. So hat sie auch gegen das Ueberhandnehmen der Schädlinge unserer Kulturpflanzen ein wirksames Mittel — die Vogelwelt. Der Nutzen dieser unserer kleinen befiederten Freunde ist in vielen Kreisen — besonders der Gartenbesitzer — längst anerkannt. Nur der Landwirt lächelt meist noch darüber und scheint nicht zu wissen, daß es die Bestimmung gerade der Vögel im Naturhaushalte ist, dem Ungeziefer zu Leibe zu rücken und so die Pflanzenwelt zu schützen. Es ist durch genaue Beobachtungen festgestellt worden, daß ein Vogelnest mit 4 Jungen und zwei Alten täglich im Durchschnitt mindestens 120 Raupen verbraucht. Da man früher auf 1000 ha 2000 Vogelnester rechnete, wurden auf der genannten Fläche täglich etwa 240 000 und monatlich 7,2 Millionen Raupen vertilgt. Unbegreiflicher Weise hilft der Mensch auch noch bei der Verminderung seiner besten Freunde mit, während doch die Zahl der kleinen nützlichen Vögel schon durch das Raubzeug arg verkleinert wird. Raben, Häher, Elstern, Habichte und Falken sind tagsüber ihre Feinde und nachts lauern ihnen Wiesel, Marder, Füchse und größere Eulen auf.

Einer der schlimmsten Räuber aber ist die Katze. Wollen wir unseren Nutzvögeln Schutz angedeihen lassen, so müssen wir vor allem deren Feinde durch Abschuß, Ausheben der Nester des Raubzeugs, durch Fallen usw. bekämpfen. Aber wir müssen auch durch geeignete Maßnahmen für Nistgelegenheiten sorgen. In diesem Punkte wird von den Landwirten am meisten gesündigt dadurch, daß die natürlichen Nistgelegenheiten, vor allem die Hecken, beseitigt werden. Alte hohle Baumstämme, in denen bestimmte Vogelarten mit Vorliebe ihre Brutstätten errichten, werden umgehauen und zu Geld gemacht. Man bedenkt dabei nicht, daß der Schaden, der durch Vernichtung von Nistgelegenheiten entsteht, weit höher einzuschätzen ist, als der augenblickliche in die Augen fallende Vorteil. Ein großer Teil des Nachwuchses fällt auch der Neugierde junger Burschen zum Opfer, die den Vogelnestern nachspüren und dadurch die Alten beunruhigen oder die gar in blinder Zerstörungswut die Nester ausheben. Solchen Buben muß natürlich gründlichst das Handwerk gelegt werden. Zum Schluß möchte ich noch kurz auf die Fütterung im Winter hinweisen, die besonders bei hohem Schnee notwendig ist, da dann unsere lieben gefiederten Freunde meist kein Körnchen mehr finden und elendlich zu Grunde gehen müssen. Nähere Auskunft über die praktische Handhabung des Vogelschutzes erteilt jederzeit gern der Direktor der landwirtschaftlichen Schule.

Heimatliches.

Nastätten, 10. Mai 1922.

•— **Steigende Pferdepreise.** Auf dem Frankfurter Pferdemarkt wurden Preise erzielt, die alle bisher dagewesenen in den Schatten stellen. Ein Schlachtpferd wurde für 25 000 Mark verkauft, ein Ackerpferd mittlerer Güte ging für 85 000 Mark in andere Hände über. Für zwei Wagenpferde bezahlte man 162 000 Mark. Die angetriebenen Pferde fanden, obwohl der Hauptmarkttag erst heute Mittwoch stattfand, zum größten Teil schon vorher glatten Absatz.

•— **Die billigste Zigarette eine Mark.** Die gewaltige Preissteigerung auf dem Rohtabakmarkt, die andauernde Entwertung der Mark und die Verteuerung der Herstellungskosten, sowie die letzten Steuererhöhungen machen es der Zigaretten-Industrie angeblich unmöglich, von jetzt ab billigere Zigaretten als eine Mark für das Stück im Kleinverkauf herzustellen.

•— **„Spitzen"** heißt der neue Roman von Paul Lindau, mit dessen Wiedergabe wir in heutiger Nummer beginnen. Der unscheinbare Titel läßt nicht die Fülle packender Unterhaltungsgabe vermuten, mit welcher der Schriftsteller in diesem Romane die beschriebenen Persönlichkeiten und ihr Tun und Treiben charakterisiert. Wir geben uns der Hoffnung hin, dem Unterhaltungsbedürfnis unserer zahlreichen Leserschaft mit dem „Spitzen"-Roman sinnreichen Stoff zu bieten.

•

⁜ **Miehlen,** 9. Mai. Der wegen schlechter Witterung schon einmal verschobene Ball des Musikvereins im „Hotel Früh" nahm einen überaus guten Verlauf. Die unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Georg Hahn, vorgebrachten Musik- und Gesangsstücke zeigten, daß der Musikverein auf diesen beiden Gebieten etwas zu leisten vermag. Das Drama „Sein Wort gehalten" wurde in tatelloser Weise gespielt und erinnerte manchen von den Zuschauern an vergangene schöne Tage. Auch die vorgetragenen Couplets brachten stürmische Heiterkeit. Ebenso wurde auch dem Tanzvergnügen in jeder Weise Rechnung getragen, sodaß jeder Mann, auch aus den entferntesten Ortschaften, befriedigt nach Hause gehen konnte.

= **Miehlen,** 10. Mai. Ein ganz eigenartiger Unglücksfall ereignete sich am vergangenen Sonntag auf dem hiesigen Friedhof. Eine in den fünfziger Jahren stehende Frau Christine Clos wurde von einem plötzlich umschlagenden Grabstein derart schwer verletzt, daß sie bewußtlos nach Hause getragen werden mußte.

⊙ **Endlichhofen,** 9. Mai. Sonntag in 8 Tagen wird auf unserem neuen Friedhof ein Gedenkstein für die Opfer des Weltkrieges unseres Ortes eingewiehen werden. Herr Steinhauermeister Geisel-Ruppertshofen ist mit der Arbeit betraut worden.

• **St. Goarshausen,** 8. Mai. Dahier stürzte sich in einem Anfalle von geistiger Umnachtung eine Frau aus dem Fenster ihrer Wohnung auf die Straße. Durch die dabei erlittenen Verletzungen erlag sie bereits auf dem Transport nach dem städt. Krankenhaus.

• **Kestert,** 10. Mai. Ein Tänzerstreik entstand anläßlich der Nachkirchweihe in dem Dorfe Kestert. Infolge des schlechten Wetters war der Besuch der Tanzmusik gering; die Musikanten wußten sich jedoch insofern zu helfen, als sie anstatt wie am vorhergehenden Sonntag für 3 Tänze 2 Mk. — pro Tanz 1 Mk. erhoben. Die Folge war der zeitgemäße Tänzerstreik, der nahezu 2 Stunden währte. Nach wiederholtem „Freikonzert" wurde schließlich seitens der Kapelle bekannt gegeben, daß das Tanzgeld wieder wie am vorhergehenden Sonntag erhoben werde. Die Streikenden hatten damit den Sieg davongetragen.

• **Höchst,** 9. Mai. Die 27jährige Buchhalterin bei der städt. Sparkasse, Frl. Lindler, Tochter des Lehrers Andreas Linder, wollte am Sonntag früh mit dem Zuge 8,22 nach Wiesbaden fahren. Sie hatte sich etwas verspätet und suchte auf den schon im Abrollen begriffenen Zug noch aufzuspringen. Dabei glitt sie ab, geriet zwischen den Zug und die Perronmauer und wurde auf der Stelle totgedrückt.

Vermischtes.

* **Das Holzparadies von Salmünster.** Einen eigenartigen Scherz leistete sich jemand in Salmünster, der verschiedenen Zeitungen mitteilte, daß jedem Baulustigen aus dem Stadtwald so viel Eichenholz zur Verfügung gestellt werden soll, daß er nach Fertigstellung seines Hauses in der Lage ist, durch den Verkauf des übrigbleibenden Holzes seine Baukosten zu decken. **Der Magistrat von Salmünster hat infolgedessen aus allen Teilen des Reiches so viel Anfragen erhalten, daß er sich genötigt sah, mit folgender geharnischten Erklärung an die Oeffentlichkeit zu treten: „In Salmünster ist die Holz- und Wohnungsnot genau so groß wie in anderen Städten Deutschlands. Der Einsender der obigen Notiz hat sich einen Spaß erlaubt, der, hätte er für die Stadtverwaltung nicht so überaus traurige Folgen, auch von dieser als Spaß gewertet worden wäre. So wünscht der Magistrat dem Einsender, daß er seine Nase im Gesicht behalten möge. Die den Briefen beigelegten Briefmarken werden dem Roten Kreuz überwiesen werden. Antwort auf die eingegangenen und noch eingehenden Anfragen wird nicht erteilt."**

* **Raubmord in Leipzig.** In ihrer Wohnung in der Hohen Straße in Leipzig wurde die 62jährige Witwe Amalie Schäfer ermordet aufgefunden. Die Frau ist aller Wahrscheinlichkeit nach am Abend vorher in ihrem an den Laden anstoßenden Schlafzimmer erdrosselt worden. Sie hatte bei ihrer Auffindung ein Band um den Hals geschnürt. Es fehlte alles Bargeld sowie die goldene Uhr des verstorbenen Ehemannes.

* **Neue Kohlenfunde in der Rhön.** Bei Frankenheim auf der Hohen Rhön wurde ein 4 Meter mächtiges Kohlenflöz gefunden. Die Kohlen sind von guter Beschaffenheit und ähnlich den früher am Eisgraben bei Hausen am Ostrand der Hohen Rhön geförderten.

* **Ein typisches Beispiel für die Laufbahn der polnischen Beamten in Pomerellen** bietet der dieser Tage neugewählte Stadtpräsident von Bromberg, Dr. Slivinski. Dr. Slivinski legte vor dem Kriege seine Prüfung als preußischer Referendar ab. Bei Kriegsausbruch wurde er zum Heeresdienst eingezogen und hat den Weltkrieg als deutscher Offizier mitgemacht. Nach dem politischen Umschwung trat er in den polnischen Heeresdienst ein und brachte es dort bis zum Range eines Obersten (!). Dann schied er aus dem Heeresdienste aus und wurde zum Kommandanten der Staatspolizei ernannt, welche Stelle er zurzeit noch innehat.

* **Schieberluxus im bolschewistischen Moskau.** Nirgends sind die Gegensätze zwischen reich und arm so kraß wie gegenwärtig im „kommunistischen" Rußland. So wurde kürzlich in Moskau nach fünfjähriger Unterbrechung die Rennsaison eröffnet. Wie hierüber berichtet wird, war der Andrang des Publikums zu den Rennen außerordentlich groß, trotz des hohen Eintrittspreises von 1 Million. Der Totalisator machte Umsätze in astronomischen Zahlen. Die Damen waren nach letzter Mode gekleidet. Das Orchester spielte die Internationale, danach verschiedene Märsche. Die gesamte „neue Bourgeoisie" war erschienen und wetteiferte mit den „Sowjetaristokraten" im Geldausgeben. Die „Pravda" klagt, solchen Luxus habe es sogar zur Zarenzeit nicht gegeben.

* **Streikausschreitungen im Ruhrgebiet.** Auf der Zeche Dorstfeld sind vor einigen Tagen die Bergarbeiter in den Streik getreten zum Protest gegen die Entlassung des Betriebsratsvorsitzenden, der sich an einem Vorgesetzten vergriffen hatte. Die Gewerkschaft verurteilte den Streik, und der Reichskommissar empfahl die Wiederaufnahme der Arbeit sowie die Anrufung eines Schlichtungsausschusses. Die Belegschaft der Zeche Dorstfeld beharrte aber im Streik und, durch radikale Elemente verhetzt, erklärten sich nun auch die Belegschaften der Zechen Hermann, Wiendahlsbank und Kaiser Friedrich mit der Zeche Dorstfeld solidarisch und schlossen sich der Streikbewegung an. Der Aufforderung der Gewerkschaftsführer, die Arbeit wieder aufzunehmen, ist keine Folge geleistet worden. Im Gegenteil wird versucht, auch andere Zechen stillzulegen. Herumziehende Gruppen von Streikenden legten unter Gewaltandrohungen eine Reihe von Zechen in Böttinghausen und Wallinghofen still.

* **Unter Raubmordverdacht** verhaftet wurde in Leipzig der Reisende Eduard Plajer. Vor einigen Tagen hatte man dort in ihrer Wohnung in der Hohen Straße 7 die Delikateßhändlerin Schäfer ermordet und beraubt aufgefunden. Plajer war mit seiner Geliebten, der Witwe Ida Löwe, kurz nach dem vermutlichen Zeitpunkt der Tat nach Berlin gereist und dort mit einem gewissen Langhuth in Verbindung getreten. Bei diesem wurde eine Reisetasche gefunden, in der sich die der Schäfer geraubten Schmucksachen befanden. Plajer kehrte mit seiner Geliebten nach Leipzig zurück, um von hier nach Polen zu fliehen. Beide wurden verhaftet.

* **Ein neues Bombenattentat in Budapest** erregte dort am Sonntag die Oeffentlichkeit. Zwei junge Leute haben einen 18jährigen Soldaten, der vor einem militärischen Magazin Wache hielt, durch einen Bombenwurf schwer verletzt. Die Täter sind entkommen.

* **Greueltaten in Irland.** Aus Ulster melden die Londoner Blätter verschiedene Greueltaten der Ulsterleute gegen Sinnfeiner. So wurden ein Knabe und sein Onkel von bewaffneten Männern aus einem Hause geholt. Später fand man den Knaben, aus fünf Schußwunden blutend, auf der Straße und danach in einem Teiche die von Schüssen durchbohrte Leiche des Onkels. In einem Ort in der Grafschaft Tyronne wurde ein Gastwirt, der Mitglied des Distriktsrats ist, von einer Anzahl Bewaffneter in seinem eigenen Hause erschossen. In Gortaclare, Nord-Tyronne, wurde ein junger Landwirt, früher Offizier der republikanischen Armee, von Bewaffneten durch Schüsse schwer verwundet. Niemand wurde wegen dieser Greueltaten verhaftet.

* **Die Cholera in Rußland** breitet sich immer mehr aus. Nach amtlichen Berichten sind bereits bis zum 15. April über 2000 Cholerafälle registriert worden. Als durch die Cholera besonders gefährdet werden die Gebiete folgender Bahnstrecken bezeichnet: Südost-Bahnen, Njasan-Ural, Syskran-Wjasma, Moskau-Kasan sowie alle kaukasischen und ukrainischen Bahnen. Somit bedroht die Cholera den gesamten Osten, Südosten, Süden und Südwesten der Sowjetrepublik. Die amerikanische Hilfsadministration will eine großzügige Bekämpfung der Seuchen, nicht nur der Cholera, sondern auch der verschiedenen Typhusepidemien und der Pocken, organisieren; alle von ihr verpflegten Personen sowie alle, die es wünschen, sollen gegen diese Krankheiten geimpft werden; insgesamt wird mit einer Impfung von 8 bis 10 Millionen Personen gerechnet.

* **Einsturz einer italienischen Stadt.** In der süditalienischen Stadt Carato stürzte ein Block von 30 Häusern infolge Unterwaschung des Bodens ein. Menschenleben sind nicht zu beklagen, da die Katastrophe vorausgesehen war. Der Präfekt sandte Truppen mit Zelten zur Unterbringung der Obdachlosen ab.

* **Die neue Heimat der Kaiserin Zita.** Kaiserin Zita wird mit ihren Kindern in den nächsten Tagen als Gast des Königs von Spanien in San Sebastian Wohnung nehmen.

•

⊙ **Die Maiglöckchen kommen zur Blüte.** Sie sind noch zierlicher als die Schneeglöckchen und als Sträußchen sehr beliebt und begehrt. Man sollte nicht glauben, daß das winzige Blümchen einen bedeutenden Handelsartikel bildet, aber es ist so. Es existieren Gärtnereien, die große Mengen Maiglöckchen ziehen und zum Versand bringen. Eins aber ist beim Maiglöckchen nicht zu vergessen, es enthält Gift. Man soll es daher nicht in den Mund nehmen, das Gift in den Stengeln ruft Bläschen oder Ausschlag auf den Lippen hervor. Es fehlt in diesem Frühling nicht an Maiglöckchen. Dagegen dürften die Maikäfer in dem langen und strengen Winter tüchtig etwas abbekommen haben. Das ist gut, obwohl der Maikäfer ein Lieblingsfutter der Hühner und der Eierproduktion nützlich ist, deren Preise gar nicht sinken wollen.

⊙ **Die Kirschblüte** steht jetzt in voller Pracht, und es ist zu erwarten, daß sich die um diese Zeit übliche Abschwächung der Temperatur nicht bis zu neuem Nachtfrost erstrecken wird, so daß also keine Beschädigung der Blüten eintreten wird. Das Grün der Bäume hat sich auch vermehrt und hält die Maikühle ab. Inzwischen hat auch die Sonne eifrig gewirkt, die Feldblumen, besonders der gelbe, leuchtende Löwenzahn und die weißen Gänseblümchen finden sich zu Tausenden. Beim Löwenzahn wollen wir daran denken, daß seine jungen Blätter einen gesunden und wohlschmeckenden Salat ergeben, der fast genau wie Rapünzchensalat schmeckt. Er läßt sich in dieser knappen Zeit auch ohne Zucker herstellen, wie denn in anderen Ländern der Zucker beim Salat eine Nebensache ist, während ihn viele deutsche Hausfrauen für unumgänglich nötig halten. Bekömmlicher und wohlschmeckender ist der Salat jedenfalls ohne Zucker, vorausgesetzt, daß die Blätter frisch sind.

⊙ **Ueber die Umsatzsteuer für „möblierte Zimmer"** hat der Reichsfinanzhof ein wichtiges Urteil gefällt. Der Gerichtshof billigt die Rechtsauffassung, daß die entgeltliche Vermietung eingerichteter Räume durch Privatpersonen eine gewerbliche Tätigkeit im Sinne des Umsatzsteuergesetzes darstellt, wenn sie auf die Dauer berechnet ist. Sie unterliegt dann grundsätzlich der Steuer, auch wenn die Vermietung durch die Zwangswirtschaft veranlaßt ist. Es kommt dabei nicht darauf an, ob ein Gewinn erzielt werden soll und auch nicht auf die unbegrenzte Dauer.

⊙ **Die Knappheit in Kartoffeln und in Zucker,** die sich in diesem Frühling für die Haushaltungen in so unliebsamer Weise bemerkbar macht, zwingt, daran zu denken, daß wir durch die abgetretenen Gebiete erhebliche Anbauflächen für die Kartoffeln und Zuckerrüben und auch viele Zuckerfabriken verloren haben. Um so unliebsamer ist es, daß die deutsche Landwirtschaft Lieferungen an die Entente für die Okkupationstruppen zu leisten hat. Als Extrakonsumenten kommen auch die zahlreichen Ausländer in Betracht, die Deutschland als valutaschwaches Land abgrasen und uns somit Lebensmittel und Industrieartikel verteuern. Es erscheint angemessen, auch diesen Verhältnissen einige Aufmerksamkeit zu widmen. Hoffentlich sinken die Kartofeln doch noch im Preise, denn von dem Saatgut wird wohl etwas übrig bleiben. Was den Zucker betrifft, so muß mit den Fabriken energisch verhandelt werden. Was aus deren Betrieben vom thüringischen Finanzminister Hartmann erzählt wurde, klang nicht gerade schön.

⊙ **Postpakete mit Butter usw. während der heißen Jahreszeit.** In den Vorjahren sind Postpakete mit Butter, Margarine oder anderen leicht schmelzbaren Fetten während der heißen Jahreszeit zur Postbeförderung nur dann zugelassen worden, wenn die Fettstoffe in festen Kisten oder Kübeln verpackt waren. Im kommenden Sommer sollen die Postanstalten versuchsweise auch in Pappschachteln verpackte Butter- und Fettsendungen annehmen, wenn die Verpackung folgenden Bedingungen entspricht: Die Pappschachteln müssen aus genügend starker Lederpappe bestehen und möglichst fugenlos sein. Vor dem Einlegen der Fettstoffe sind die Behältnisse ganz mit fettdichtem Pergamentpapier auszulegen, die einzelnen Butter- und Fettstücke selbst sorgfältig in undurchlässiges Papier einzuschlagen und die gefüllten Pappschachteln dann nochmals mit Pergamentpapier zu umhüllen. Das in Molkereien vielfach benutzte Papier mit Firmenaufdruck, soweit es nicht durchaus fettdicht ist, kann zum Auslegen der Pappschachteln und zur Umhüllung der einzelnen Butter- und Fettstücke während der heißen Jahreszeit nicht als zweckentsprechend angesehen werden. Die Pappschachteln müssen gut verschnürt sein. Ferner ist es notwendig, daß die Fettstoffe vor der Verpackung und der Einlieferung zur Post mehrere Stunden in Kühlräume gestellt werden. Nach den Bestimmungen der Postordnung hat der Absender jeden Schaden zu ersetzen, der durch die Beförderung nur bedingt zugelassener Gegenstände, zu denen auch die Butter- und Fettsendungen während des Sommers gehören, entsteht. Das Reichspostministerium hat die Postanstalten angewiesen, auf Pakete, deren äußere Verpackung usw. darauf schließen läßt, daß sie Butter, Margarine oder andere leicht schmelzbare Fette enthalten, in der heißen Jahreszeit besonders zu achten und dafür zu sorgen, daß solche Sendungen während der Postbeförderung nicht längere Zeit den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

Gerichtliches.

§ **Grupens Flucht aus dem Gefängnis** hatte vor einigen Tagen vor der Hirschberger Strafkammer ein Nachspiel. Die beiden Gefangenen, die mit Grupen in der Nacht zum 24. Februar aus dem Hirschberger Gefängnis entflohen, am Morgen aber freiwillig wieder zurückgekehrt waren, waren wegen Vergehens gegen § 122 des Reichsstrafgesetzbuches angeklagt. Die Angeklagten behaupten, daß Grupen den Fluchtplan bald nach seiner Verurteilung zum Tode gefaßt habe. Grupen habe ein Tischmesser, in dessen Besitz er sich gelegentlich seiner Selbstbeköstigung gesetzt hatte, gezähnt und, nachdem er die drei Mitgefangenen in seinen Fluchtplan eingeweiht hatte, sich bald an die Arbeit am Fenstergitter gemacht. Als eines Abends der diensthabende Gefängnisbeamte Mungo sich Bücher zum Lesen geholt hatte, sagte Grupen: „Das können wir fein ausnutzen." Dann wurde die Flucht bekanntlich mit einem vorher beschafften Seil unternommen. Vor Gericht erklärten die Angeklagten, unter Grupens Einfluß gestanden zu haben. Das Urteil lautete auf je sechs Monate Gefängnis.

Sonnen-Aufgang!

Die Nacht entweicht, es graut der Tag,
Noch lautlos still ist ringsumher die Flur,
Ihr Menschenkinder werdet wach,
Folgt mir in Gottes herrliche Natur.

Seht, wie der junge Tag sich zeiget,
Noch hier und dort ein Sternlein flimmert,
Das Dunkel allmählich dem Lichte weichet,
Und der Tau im Gras wie Perlen schimmert.

Und immer heller zeigt sich der Morgen,
Die Sterne verschwinden nach und nach,
Doch bleibt uns die Sonne noch verborgen,
Sie zögert zu kommen im jungen Tag.

Da plötzlich am östlichen Himmelsrand;
Wende den Blick dorthin empor;
Sag' an, ist das nicht Feuersbrand?
Solch purpurrote Glut bricht hervor.

Doch nein, es ist die erwachende Sonne,
Sie bricht jetzt hervor in alter Pracht;
Die Brust hebt sich freier in großer Wonne,
Und betrachtet staunend des Schöpfers Macht.

So geht sie nun strahlend ihren Lauf,
Bis zu des Mittags Höhe hinauf;
Im Westen steiget sie wieder hinunter,
Und geht dann mit purpurnem Glanze unter.

Bogel. A. T.

Eingesandt.

Nastätten, den 10. Mai 1922.

Zu der Notiz in Nr. 54 dieser Zeitung, amerikanische Liebesgabensendung betr., sei zur Berichtigung und Aufklärung Folgendes mitgeteilt: „Es ist eine irrige Annahme, daß die Lebensmittel für die hiesigen Ortsarmen gespendet worden seien. Sie sind vielmehr für das Kaiser Wilhelm-Heim bestimmt, das öfter derartige Sendungen aus Amerika erhalten hat, und nur der Zollfreiheit wegen im Einverständnis mit Herrn Pfarrer Eichhoff an das hiesige evang. Pfarramt geschickt wurden. Alle Folgerungen, die man aus dieser irrigen Annahme gezogen hat, wie die, ich hätte, um der Mühe der Verteilung enthoben zu sein, die für meine Gemeindeglieder bestimmten Gaben ohne weiteres dem Kaiser Wilhelm-Heim überwiesen, sind selbstverständlich falsch. Ich habe stets mir anvertraute Gaben nur bestimmungsgemäß verwendet und gedenke diese Gepflogenheit auch beizubehalten."

Fr. Sauer, Pfarrer.

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

I.

Endlich hatte Gräfin Juliane den dringenden Bitten ihrer Tante, der Fürstin Karola von Eyckhof-Menthin, nachgegeben und ihr versprochen, den Ball bei dem Bevollmächtigten zum Bundesrate, Baron von Heddersdorf, doch noch zu besuchen. Die Gräfin hatte zwar abgeschrieben, und ihre Ablehnung genügend begründet: ihr Mann, der Wirkliche Geheimrat und Präsident Graf Albrecht von Iseneck, war auf einer Dienstreise begriffen und wurde erst morgen zurückerwartet. Aber Fürstin Karola hatte sie so herzlich gebeten, ihrer Tochter, Prinzessin Alix, die heute Abend beim Baron von Heddersdorf zum erstenmal in der Berliner Gesellschaft erscheinen sollte, freundlich zur Seite zu stehen, und die reizende Alix selbst hatte sie so bestürmt und ihr immer wiederholt, daß sie der mütterlichen Obhut eigentlich kaum bedürfe, die Unterstützung einer jungen, lebhaften und beliebten Frau aber, mit der sie von allem möglichen schwatzen, und die sie in allen schwierigen Fällen um Rat fragen dürfe, durchaus nicht entbehren könne, — die Vorstellungen der Tante waren so vernünftig und herzlich, die anmutigen Quälereien der Cousine so unwiderstehlich gewesen, daß Juliane gegen Mittag einige flüchtige Zeilen an die Baronin von Heddersdorf sandte und die Zurücknahme ihrer früheren Absage und die nachträgliche Annahme der Einladung in zwölfter Stunde mit irgend einer harmlosen Notlüge begründete.

Jetzt bereute es die Gräfin doch, daß sie nicht standhaft geblieben war, daß sie nicht bei ihrer Weigerung, den Ball zu besuchen, verharrt hatte. Sie empfand gegen das Haus Heddersdorf ein merkwürdiges Vorurteil, ein abergläubisches Widerstreben, es brachte ihr Unglück.

Bei denselben Heddersdorfs war auch sie vor fünf Jahren, als ungemein lebhaftes neunzehnjähriges Mädchen, in die Berliner Gesellschaft eingeführt worden, da hatte sie den Grafen Iseneck kennen gelernt. Da war der erste Grundstein zu ihrer Ehe gelegt worden; da hatte sie später auch die Bekanntschaft mit dem jungen Fürsten Ulrich von Engernheim-Kypstein gemacht, — mit dem „tollen Ulrich", — wie der Fürst zu jener Zeit in seinen Kreisen allgemein genannt wurde. Kurzum, mit dem Namen Heddersdorf verknüpften sich für Gräfin Juliane nur Erinnerungen, die sie tief verstimmten.

„Alles im Leben wiederholt sich", sagte sie halblaut vor sich hin, während sie sich an das breite Fenster setzte und gedankenvoll auf den blendend hellen Park, dessen Wege mit einer dichten, weichen, sanften Schneeschicht wie mit weißem Plüsch überzogen waren, hinabblickte. Die Vorgänge der letzten Tage vergegenwärtigten ihr mit grausamer Schärfe alle Umstände, die den entscheidenden Schritt ihres Lebens begleitet hatten. Jetzt freilich spielte eine andere die Hauptrolle: die entzückend frische, nichtsahnende Alix, die mit ihren wundervollen, großen, dunkelblauen Kinderaugen in die Welt lachte, aber das Schauspiel war dasselbe. Für sie war es zur Tragödie geworden; möchte es nur für die liebe Alix einen befriedigenden Ausgang haben.

*

Juliane hatte ihre Mutter in frühester Kindheit verloren und keine Erinnerung an sie bewahrt. Als sie neun Jahre alt war, starb auch ihr Vater nach langem und schwerem Leiden. Dann war sie nach Menthin zum Onkel Engelbert und zur Tante Karola gekommen, und da war es viel schöner als daheim. Und es dauerte gar nicht lange, so hatte sie vergessen, daß sie jemals wo anders gewesen war. Menthin war ihr zur wahren Heimat geworden.

Und sie war wie die Sonne im Hause des Fürsten. Sie brachte Leben und Licht und Lust in das alte Menthiner Schloß, und wenn Fürst Engelbert und Karola selbstsüchtig gewesen wären, so hätten sie sich nie von ihrem Lieblinge getrennt.

Aber sie liebten das lustige Kind eben wirklich und uneigennützig; und sie sagten sich, daß Juliane nun in dem Alter sei, in dem für sie und ihre Zukunft etwas geschehen müsse.

Julianes Vermögen war nicht bedeutend; es genügte bei weitem nicht, um dem im fürstlichen Ueberflusse verhätschelten und verwöhnten Mädchen die Fortführung ihres bisherigen Lebens aus eigenen Mitteln auch nur annähernd zu ermöglichen. Sie war nichts weniger als praktisch und verstand von Geld und Geldeswert so gut wie nichts. Es war sogar zu befürchten, daß sie ihrer Mutter, die eine sinnlose Verschwenderin gewesen war, einigermaßen nachartete. Deshalb stand auch der Reichtum an Juwelen und Spitzen, die Juliane geerbt hatte, außer allem Verhältnisse mit dem von ihren Eltern hinterlassenen Barvermögen.

Die Liebhaberei für Spitzen hatte Juliane jedenfalls von ihrer Mutter geerbt, und bei dem Kinde hatte sich diese Neigung noch erheblich verstärkt; sie war bei der Komtesse beinahe zur Manie ausgeartet. Immer wieder und wieder hatte sie Tante Karola gebeten, sie in der Kunst des Spitzenklöppelns unterrichten zu lassen; sie hatte ihr solange zugesetzt, bis ihr zu ihrem sechzehnten Geburtstage die gutmütige Fürstin eine leibhaftige Klöpplerin, die man aus Brüssel hatte kommen lassen, aufbaute.

Juliane war selig, die belgische Arbeiterin wurde ihre beste Freundin.

Durch ihre unermüdliche Ausdauer und ihr Geschick hatte sie es mit der Zeit wirklich zu einer beachtenswerten Fertigkeit gebracht und allerliebste Arbeiten hergestellt. Dabei hatte sie sich allmählich auch eine gründliche Kenntnis der Spitzen angeeignet. Sie besaß alle zugänglichen Werke, die über Spitzen erschienen waren, und hatte sie mit Ernst studiert. Sie war in der Geschichte der Spitzen, in den verschiedenen Spitzenarten und Mustern bewandert wie ein Fachgelehrter. Mit bester Laune ließ sie die Neckereien des Onkels, der sie wegen dieser eigentümlichen Liebhaberei oft hänselte, über sich ergehen.

„Wenn ich keinen Mann finde," sagte sie munter, „habe ich doch wenigstens etwas gelernt, um mir mein Brot zu verdienen."

„Gewiß!" stimmte der Fürst zu. „Wenn du noch etwas mehr dazu lernst und recht fleißig bist, kannst du es doch wohl auf einen Wochenlohn von fünf, sechs Mark bringen. Und viel mehr brauchst du ja nicht — für deine Handschuhe."

Einen Mann finden! — Juliane hatte im Scherze gesagt, was ihre sorgenden Verwandten gerade während der letzten Wochen und Monde ernsthaft und oft beraten hatten. Und an demselben Abend wurde der Beschluß gefaßt, daß diesmal Karola und Juliane den Fürsten, der sich zur Session des Herrenhauses nach Berlin zu begeben hatte, begleiten sollten.

Juliane machte in den aristokratischen Salons und auch bei Hofe durch den Reiz ihrer Erscheinung und ihres Wesens Aufsehen. Sie wurde viel umschwärmt; aber unter all den jungen Kavalieren, die mit ihr durch den Saal flogen und in den Tanzpausen sich über die frische Schlagfertigkeit ihrer Antworten höchlich ergötzten, war auch nicht einer, der sich ihr mit ernsthafteren Absichten zu nähern schien.

Juliane war das ganz recht. Sie hatte von jeher mit Vorliebe die Gesellschaft älterer und reiferer Männer aufgesucht und immer behauptet, daß sie im Verkehr mit jungen Leuten verdumme, sich nicht das Geringste aus dem mache, was sie von diesen zu hören bekomme, und niemals wisse, was sie ihnen sagen solle.

Wie viel lieber plauderte sie mit dem Grafen Albrecht von Iseneck, den sie auf dem ersten Ball in Berlin beim Baron von Heddersdorf kennen gelernt und im Laufe des Winters in fast allen Gesellschaften, die sie besuchte, wiedergefunden hatte, — wie viel lieber mit diesem klugen, ja bedeutenden Manne, als mit all den jungen Gecken, die sie mit ihren Alltäglichkeiten und Albernheiten langweilten.

Was schadete es, daß Graf von Iseneck in der Mitte der Fünfzig stand, also fünfunddreißig wohlgezählte Jahre älter war als sie? Sie dachte nicht an den Geburtsschein, wenn sie ihm gegenübersaß und ihn mit ihren dunklen Augen anglühte.

Der Graf flößte ihr auch durch sein ernstes und nützliches Wirken Respekt ein. Er war steinreich und hätte so gut wie viele andere in behaglichem Müßiggange sorglose Tage verbringen können. Und noch heute, da ihm die Jahre wenigstens eine Beschränkung seiner Tätigkeit wohl verstattet hätten, arbeitete er vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit dem jüngsten und emsigsten Beamten um die Wette. Er nahm eine der hervorragendsten juristischen Stellungen im Reiche ein. Präsident Albrecht Graf von Iseneck war Wirklicher Geheimrat, Kronsyndikus und durch Allerhöchstes Vertrauen lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben und seines tiefen Gerechtigkeitsgefühls sowie seiner ehernen Pflichttreue stand er allgemein in höchstem Ansehen.

Seit zwanzig Jahren war Graf von Iseneck Witwer. Seine Frau, die bildhübsche Tochter eines armen kleinen Beamten, in die er sich leidenschaftlich verliebt und mit der er sich gegen den einmütigen Willen seiner Familie vermählt hatte, hatte er nach kaum einjähriger Ehe unter tragischen Umständen plötzlich verloren. Sie war bei einer größeren Gebirgspartie, die sie gemeinsam unternommen hatten, verunglückt.

Fürst Eyckhof und Karola hatten sich schon darüber gewundert, daß Juliane an diesem älteren, achtunggebietenden und abgeschlossenen Manne so unverhohlenes Gefallen fand. Aufs äußerste erstaunte der Fürst, als er eines Tages in den Mittagsstunden den Besuch seines alten Freundes Grafen Albrecht empfing und von diesem hörte, daß er entschlossen sei, die blutjunge Juliane durch das Band der Ehe dauernd an sich zu fesseln, wenn das junge Mädchen, wie er hoffe und glaube, zur Annahme seines Antrages geneigt sei.

Der Fürst sprach mit Karola, Karola sprach mit Juliane, die auf die befremdliche Mitteilung schon vorbereitet war und darauf nichts anderes zu erwidern hatte, als: „Lieber den Grafen, als jeden anderen!" die über alle Bedenken, die Tante Karola geltend zu machen für ihre Pflicht hielt, in der ihr eigentümlichen, entzückend leichtsinnigen Weise lächelte, die mütterliche Freundin schließlich stürmisch umarmte und ihr mit einem langen Kuß den Mund schloß.

Eine Stunde später erhielt Graf Albrecht vom Fürsten eine Einladung zum Diner und tags darauf wurde die Verlobungsanzeige in mehreren Hunderten von Exemplaren versandt.

Diese Verlobung bildete die größte Ueberraschung des Winter; es war das „Ereignis" der Gesellschaft, und in den Salons am Saume des Tiergartens, in der Wilhelm-, Voß- und Behrenstraße und am Pariser Platz wurde tagelang kaum von etwas anderem gesprochen.

Zu jener Zeit nun war auf einer Gewerbeausstellung, die sich regen Zuspruchs zu erfreuen hatte, ein Kunstwerk ausgestellt, für das niemand ein tieferes Verständnis besaß, und eine aufrichtigere Bewunderung empfand, als Komtesse Juliane. Es war die wunderbar getreue, mit äußerster Kunstfertigkeit hergestellte Nachbildung eines historischen Prachtstückes alter Spitzenarbeit, das Julianen aus Beschreibungen und Abbildungen längst bekannt war: eine der frühesten und zugleich meisterhaftesten Spitzenarbeiten, ein langer Umhang, den Graf Lamoral von Egmont im Jahre 1554 dem Infanten Philipp, nachmaligem König Philipp II. von Spanien, zu dessen Vermählung mit Maria von England als stolzesten Zeugen der Brabanter Klöppelkunst verehrt hatte. Das Original befand sich jetzt unter dem schon aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Titel der „Lamoralspitze" in der berühmten Kypsteiner Sammlung, die der verstorbene Fürst Günther von Engernheim angelegt und zu kunstgeschichtlicher Bedeutung erhoben hatte. Fürst Günther von Engernheim hatte die „Lamoral" vor etwa vierzig Jahren in einer Versteigerung zu Brüssel für eine zwar immerhin noch große Summe, aber im Verhältnis zum wahren, unschätzbaren Werte dieses einzigen Kunstwerkes doch spottwohlfeil erstanden.

Daß diese Spitze für einen so fabelhaft niedrigen Preis losgeschlagen wurde, hatte seine besondere Bewandtnis.

Auch um die „Lamoral" hatte sich, wie um so manches andere wertvolle Familienstück, ein Sagenkreis gebildet. Es wurde ihr nachgesagt, daß sie dem Besitzer Schande und Tod bringe. Daß sie ihn verhängnisvoll dazu treibe, in das Eheglück eines anderen einzugreifen, und daß er dabei den Untergang finde.

Auf welche Art und zu welcher Zeit die „Lamoral" aus dem Besitz der spanischen Krone in Privathände übergegangen war, wußte niemand zu sagen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte sie einer Herzogin in der Provence, deren Gemahl für die Reize einer anderen schönen Dame allerdings nicht blind gewesen zu sein scheint, und der von deren Gatten überrascht und niedergestochen worden war.

Seit jener Familienkatastrophe in der Provence waren hundert Jahre verflossen, die „Lamoral" hatte ihre Besitzer oft genug gewechselt, und es war nichts vorgefallen, was die ihr beigelegte unheilvolle Macht irgendwie beglaubigt hätte; da wurde die alte, inzwischen schon beinahe in Vergessenheit geratene Geschichte durch einen Zufall wieder aufgefrischt.

Im Jahre 1832 fiel der Besitzer der „Lamoral" im Zweikampf von der Hand des beleidigten Gatten.

Die Zeitungen bemächtigten sich des Geredes, und es war schließlich allgemein die Fabel verbreitet, daß alle Besitzer der „Lamoral" vom Schicksal dazu ausersehen seien, in die Umfriedigung einer fremden Ehe einzubrechen und dabei Kopf und Kragen zu verlieren. Jedenfalls teilten die Hinterlassenen des im Zweikampf Gefallenen diesen Aberglauben und setzten alles ins Werk, um sich dieser Unheilsspitze so schnell wie nur irgend möglich und um jeden Preis zu entledigen.

Fürst Günther von Engernheim-Kypstein war ein durchaus vorurteilsfreier Mann; außerdem schützte ihn aber auch sein Charakter und sein Temperament vor dem Fluche der „Lamoral". Er schickte sogleich einen Bevollmächtigten nach Brüssel; und da der Aberglaube sehr viele, die sonst als Mitbieter aufgetreten wären, zurückgeschreckt haben mochte, und auch die Kunsthändler wegen der unter solchen Umständen sehr erschwerten Verkäuflichkeit kopfscheu geworden waren, erstand er die kostbare Spitze verhältnismäßig zu einem Spottpreis. Sie bildete fortan einen Hauptschmuck der Kypsteiner Sammlung und benahm sich da höchst seltsam, ohne dem glücklichen Besitzer irgendwelches Leid an Leib oder Seele zuzufügen. Fürst Günther starb vierzig Jahre später ruhig in seinem Bett.

Als Juliane am Arme ihres Bräutigams die Ausstellung besucht und die „Lamoral" in der herrlichen Nachbildung zum erstenmal erblickte, war sie wie bezaubert. Sie konnte sich von diesem Meisterstücke, in das wohl ein Menschenleben mühseligster und saubersten Kunstarbeit hineingeklöppelt war, gar nicht losreißen. Sie fand und rühmte daran Eigenschaften, für die der gelehrte Graf kein Verständnis besaß. Sie sprach in bewegten Worten ihr Entzücken aus über diese „Radierung aus Fädchen", wie sie sagte, der für sie etwas von der zauberhaft reizvollen Verschwommenheit einer Rembrandtschen Skizze zu eigen war. Der Graf hörte ihr lächelnd zu. Wenn er auch die Begeisterung seiner Braut nicht zu teilen vermochte, sie nicht einmal zu fassen imstande war, so wußte er nun doch, womit er ihr eine wahrhafte dauernde Freude machen konnte. Die kostbare Nachbildung der „Lamoral" war sein Brautgeschenk.

In der Schloßkapelle zu Menthin wurden Graf Albrecht von Iseneck und Komtesse Juliane Wiking in den ersten Tagen des Februar 1875 getraut. Juliane trug ein schlichtes weißes Atlaskleid, auf dem die „Lamoral" in strengem Geschmack einfach geordnet war. Sie sah mit dem Myrtenkranz in dem vollen, blauschwarz glänzenden Haar, die zarte Gestalt von den Spitzen duftig umhaucht, entzückend aus.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Es wird an die Einzahlung der Wohnungsbauabgabe erinnert, die bis zum 13. Mai zu erfolgen hat. Zur Aufklärung wird darauf hingewiesen, daß alle Gebäude abgabepflichtig sind, die vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellt worden sind. Die Mieter sind verpflichtet an den Hauseigentümer den auf ihre Wohnung entfallenden Anteil an der Abgabe abzuführen. Kommt zwischen Mieter und Vermieter eine Einigung über den Anteil nicht zustande, so kann bei dem Katasteramt in St. Goarshausen die Verteilung der Abgabe beantragt werden.

Nastätten, den 9. Mai 1922.

Die Stadtkasse: Wollschläger.

Rasier-Klingen

Ia. Stahlklingen, für jeden Rasier-Apparat passend, noch sehr preiswert vorrätig im

Parfümerie- und Friseurgeschäft Spriestersbach

(an der ev. Kirche) **Nastätten** (an der ev. Kirche)

Warnung!

Habe in meinem Garten (Gartenstraße) Gift gelegt.

Karl Wagner.

Warnung!

Habe in meinem Garten (Hostergärten) Gift gestreut.

Jakob Carl Sartorius.

Chlorodont-Zahnpasta
Biox- "
Kali-Chlora- "
Salmiak- "

zu haben in der

Amts-Apotheke Nastätten.

Frischmelkende

Ziege

zu kaufen gesucht.

Hubert Hiestand
(techn. Oele und Fette)
Münchenroth.

Größere Partie

Bohnenstangen

abzugeben. Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Frische Seefische

Schellfisch, Cabliau, Heilbutt, Seelachs, Rotzunge, ganz und im Ausschnitt zu 12.—, 13.— 14.— u. 15.— ℳ eingetroffen

Konditorei Ackermann,
Nastätten — Telefon 78.

Zentrifugen

stets zu haben bei

E. Knoche, Nastätten
(gegenüber Kaufhaus Schenck).

Vorschuß- und Credit-Verein
zu Nastätten.

Einladung

zu der am **Sonntag, den 14. Mai 1922,** nachmittags **2** Uhr im Saale „Zur alten Post" stattfindenden

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung nebst Bilanz und Erstattung des Verwaltungsberichtes;
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates;
3. Genehmigung der Bilanz und Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes;
4. Wahl des Kassierers, evtl. Wahl des Direktors, resp. Aufsichtsratsmitgliedes;
5. Wahl von zwei Aufsichtratsmitgliedern an Stelle der ausscheidenden Herren Louis Rück und Jakob Sauerwein;
6. Beschlußfassung über Umwandlung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftung;
7. Beschlußfassung über die neuen Satzungen, Festsetzung des Geschäftsanteiles und der Haftsumme;
8. Wünsche und Anträge.

Nastätten, den 1. Mai 1922.

Der Vorstand:
W. Werner, H. Buchenauer.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." Dazu Zucker's Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Biebricher Zement

wieder am Lager.

Baugeschäft Jakob Hebner
Nastätten.

Frische Fische

Donnerstag eintreffend.

Frau Chr. Hazel, Oberstr.

Einkoch-Gläser
(Adler-Progress)

eingetroffen.

E. Knoche, Nastätten
(gegenüber Kaufhaus Schenck).